

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 8 (1967)
Heft: 13

Artikel: Israel und die Dritte Welt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

8. Jahrgang, Nr. 13

Erscheint alle zwei Wochen



Bern, 28. Juni 1967

Nach dem sowjetischen Schriftstellertag (22.—27. Mai)

Der Kongress altert

Von Michael Csizmas

Seit dem denkwürdigen 20. Parteitag der kommunistischen Partei gab es kein nationales Ereignis in der Sowjetunion, das ein solches Interesse weckte, wie der 4. sowjetische Schriftstellerkongress 50 Jahre nach der Oktoberrevolution. Das «grosse, hitzige und offene Gespräch» fing eigentlich schon lange vor Eröffnung des Kongresses an, trug vielleicht erheblich dazu bei, dass der Termin der Tagung insgesamt viermal verschoben werden musste. Im Mittelpunkt des Kongresses stand die Frage, wie die Sowjetschriftsteller zur weiteren geistigen Entwicklung der Gesellschaft beitragen könnten. Diesen Appell richtete die KPdSU an die Intelligenz des Sowjetlandes.

Im Saal und in den Gängen

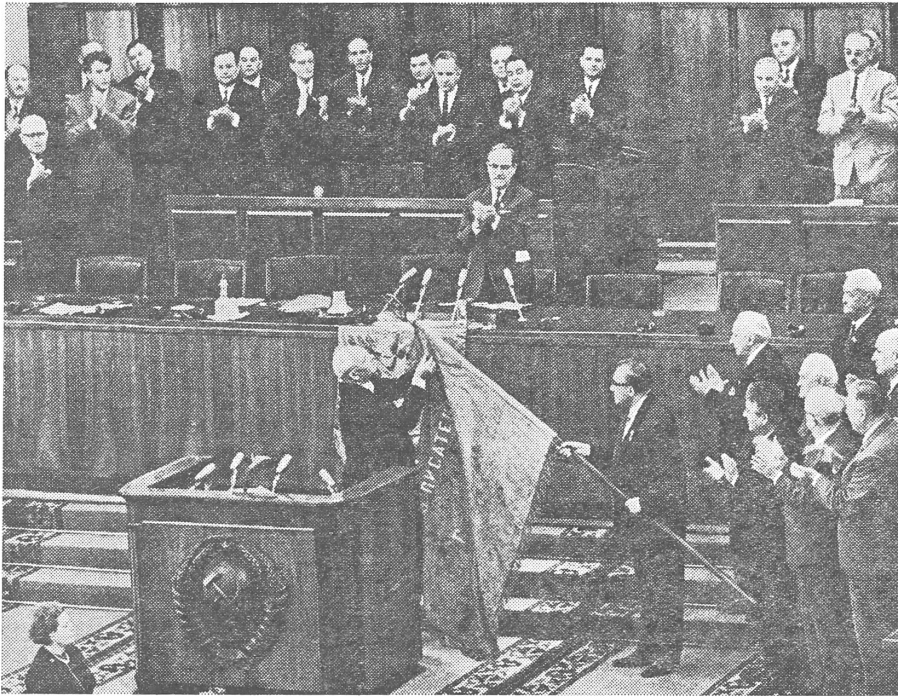
Von den 525 Delegierten waren 473 gekommen, die eine Mitgliederzahl von 6608 Schriftstellern

vertreten. 403 Delegierte sind Mitglieder der KPdSU und nur 70 Delegierte sind Parteiloze. 236 Delegierte waren über fünfzig und nur acht unter dreissig. 32 Frauen vertraten unter den Delegierten die Schriftstellerinnen.

Einige bedeutende Mitglieder des Schriftstellerverbandes, wie Ilja Ehrenburg und Jewgenij Jewtuschenko, hatten sich der Teilnahme an dem Kongress durch Auslandsreisen entzogen. Ebenso blieben Paustowskij und Nekrassow der Tagung demonstrativ fern. Jean-Paul Sartre und der französische kommunistische Schriftsteller Louis Aragon waren aus Protest gegen das Urteil über Sinjawski und Daniel nicht gekommen.

Wie bei jeder grösseren Zusammenkunft hat auch auf dem sowjetischen Schriftstellerkongress der Meinungs-austausch in zwei verschiedenen Formen stattgefunden. Im Kongresssaal, wo die

(Fortsetzung auf Seite 2)



Auszeichnung für Konformismus oder Lohn der Angst: Podgorny gibt der Fahne des Schriftstellerverbandes den Leninorden.

In dieser Nummer

- | | |
|--|-----------|
| Solschenizyns Brief | 3 |
| Man begreift, warum das Schreiben des Schriftstellers an den Kongress in der UdSSR nicht veröffentlicht wurde. | |
| Vor 50 Jahren | 4 |
| Die Bolschewiki spielten am 1. Sowjetkongress 1917 eine kleine Rolle. | |
| Der Buchtip | 5 |
| Der 23. KPdSU-Kongress in der Rückschau. | |
| Der Standpunkt eines Arabers | 6 |
| Wiedergabe eines Textes von Béchir Ben Yahmed in «Jeune Afrique». | |
| Wir merken dazu an | 7 |
| Ein KB-Kommentar zu diesen Ausführungen. | |
| Die Palästina-Flüchtlinge | 9 |
| Beantwortung eines Leserbriefes. | |
| Die Lage in China | 11 |
| Ein Schauplatz, den man trotz allem andern nicht vergessen soll. | |

Bibliothek der
Fids. Techn.
Hochschule
Leonhardstr. 33
8006 Zürich

800

Israel und die Dritte Welt

Israel hat nicht nur Anlass, vom Verhalten Frankreichs enttäuscht zu sein, obwohl dieses schon schwer genug ins Gewicht fällt. Vielmehr muss man in Tel Aviv heute feststellen, dass man praktisch die ganze sogenannte Dritte Welt gegen sich hat. Und das ist eine politische Konstellation, die nicht von ungefähr kommt.

Die Reaktion auf den nahöstlichen Krieg hat offenbar werden lassen, wie man namentlich in Afrika und Asien schon dazu übergegangen ist, zur Bewertung politischer Ereignisse und Sachverhalte lediglich die Kategorien des antiimperialistischen und antikolonialistischen Kampfes in einem antiwestlichen Sinne heranzuziehen. Gelang es der israelfeindlichen Propaganda erst einmal, das Land als Bastion des Westens und namentlich Amerikas glaubhaft zu machen, so konnte sie damit schon einen erheblichen Gewinn verbuchen, ohne sich sonderlich mit den konkreten Problemen der Existenz Israels inmitten seiner arabischen Nachbarn befassen zu brauchen.

Wir haben schon gesehen (siehe Kommentar der letzten Nummer), wie es der sowjetischen und osteuropäischen Darstellung namentlich darum ging, die Frage Israels zu «amerikanisieren». Dieses Vorgehen könnte nicht soviel Erfolg haben, wäre die Empfänglichkeit für diese Darstellung in der Dritten Welt weniger gross.

Bei dieser Darstellung verliert letzten Endes der Krieg im Nahen Osten jegliches Eigengewicht,

(Fortsetzung auf Seite 10)

Israel und die Dritte Welt

(Fortsetzung von Seite 1)

um ganz als Episode im weltweiten «Befreiungskrieg» gegen den Westen und insbesondere wieder gegen die USA zu erscheinen. Und weil dieser in seiner Gesamtheit gerechtfertigt ist, muss er es auch in allen seinen Teilen sein.

Wir können in Europa diese Dialektik zurückweisen. Aber wir können nicht an der Tatsache vorbeisehen, dass sie ihre Wirkung in der Welt hat. General de Gaulle, der soviel auf Frankreichs Wirkung in der Welt achtet, hat dies sehr wohl verstanden, wie sich etwa zeigte, als er den Krieg im Nahen Osten mit dem Krieg in Vietnam auf eine Linie brachte, auf der einen und gleichen Darstellung sowohl die Israeli als auch die Amerikaner verurteilte. Wenn das Verhalten eines Staatsmannes nach dem politischen Oppositionismus beurteilt werden soll, wird man Präsident de Gaulle das Zeugnis ausstellen können, sich gut angepasst zu haben.

Israel ist das konkrete Opfer dieser Betrachtungsweise. Und es wird ihr immer stärker ausgesetzt sein, je mehr seine ehemaligen Freunde und Verbündete sich ihr hingeben. Womit soll es beispielsweise seine französische Bewaffnung ersetzen, die gerade deshalb politisch so wertvoll war, weil sie Tel Aviv ein objektives Argument gegen den Vorwurf bot, nichts weiter als ein Instrument der USA zu sein? Frankreich will sich der Belastung nicht länger aussetzen, Schutzmacht eines Landes zu sein, das nicht nur die französischen Interessen in den arabischen Ländern tangiert, sondern in der Weltmeinung erst noch mit dem amerikanischen Imperialismus verbunden ist. Französische Treue zu Israel hätte diesem Eindruck entgegen gewirkt, aber andererseits wäre Paris am Rande des Schussfeldes aller Rohre gerückt, die auf Washington gerichtet sind. Und dies zu vermeiden, erschien de Gaulle vorrangig. Er zieht es vor, Israel in jenes direkte Schussfeld der klassischen «antiimperialistischen» Politik zu rücken. Israel, welches auf das Gleichgewicht seiner Beziehungen soviel Wert gelegt hatte, kann sich ja nicht gut damit wehren, dass es seinerseits ebenfalls in Antiamerikanismus macht. Sollte es aber beispielsweise seine Mirages durch amerikanische Flugzeuge ersetzen, so gerät es nur um so stärker in den Strudel der «antiimperialistischen» Propaganda, die zu einem bestimmenden Faktor der Weltpolitik geworden ist. (Dass es allenfalls seine Mirages aus andern Ländern beziehen könnte, die damit Mühe hätten, ist ein netter kleiner Lokalwitz; aber er hilft natürlich auch nicht weiter.)

Sehr wertvoll für die israelische Gleichgewichtspolitik waren seine Beziehungen zu den schwarzafrikanischen Ländern gewesen. Zunächst sind ja diese gewissermaßen hinter den arabischen Ländern gelegen, und es war schon aus diesem Grunde nichts als natürlich gewesen, dass sich Tel Aviv bemüht hatte, mit den Nachbarn seiner feindlichen Nachbarn besonders gut Freund zu sein. Auch war der Austausch mit Schwarzafrika diskret, aber rege gewesen, und die verschiedenen jungen Staaten des Kontinentes hatten von den Bemühungen Israels objektiv profitiert. Israel bildete Experten dieser Länder bei sich aus, führte Projekte wirtschaftlicher Art in verschiedenen Staaten durch und leistete eine wirksame Entwicklungshilfe, die nicht an die grosse Glocke gehängt wurde, um die Araber nicht aufzubringen.

Natürlich versprach man sich davon auch politische Früchte, wenn man sich darüber im klaren war, dass im deklamatorischen Sinne wenig herauszuholen war, nachdem es Nasser und seinen Verbündeten gelungen war, ihre Sicht über die afrikanische Einheit im Kontinent halbwegs zu einem Tabu zu machen.

Aber es wäre verfehlt, zu meinen, Israel hätte die Freundschaft mit diesen Staaten nur als Gegengewicht zur arabischen Feindschaft gesucht. Vielmehr musste durch diese Beziehungen der Beweis erbracht werden, dass Israel trotz seiner regionalen Probleme der Dritten Welt zugewandt war. Dies war ein eminent politisches Anliegen von grundsätzlicher Bedeutung, denn Israel musste belegen können, dass nicht nur westliche Industriemächte an seiner Seite standen, sondern auch Länder mit dem unbestreitbaren Status der Dritten Welt. Zu ihnen hielt Israel denn auch (vor der UNO oder anderswo) in allen politischen Hauptfragen und zeigte bei jeder sich bietenden Gelegenheit seine Solidarität, zum Beispiel im Kampf gegen die kolonialistischen Ueberreste usw.

Das Verhalten der schwarzafrikanischen Länder nach dem Nahost-Krieg aber zeigte eine weitere Störung des aussenpolitischen Gleichgewichts, das Israel immer gesucht hatte. Dass asiatische Länder mit starkem Anteil an Moslembevölkerung, dass Länder wie Indien mit einer stark moskaubezogenen Aussenpolitik Partei für die Araber ergreifen würden, war vorauszusehen. Der Fall der schwarzafrikanischen Länder aber ist ein Indiz dafür, dass in der Dritten Welt eine Verschiebung der Werte stattgefunden hat, die man zur Kenntnis nehmen muss. Ihr Opfer ist heute Israel. Morgen werden es andere sein. Unsere Politiker im Westen lassen das zu oder fördern es aus opportunistischen Gründen.

Die Einordnung jeglichen Geschehens unter die Kriterien eines antiwestlich verstandenen Anti-Imperialismus ist zur Mode geworden, der sich bald niemand mehr entziehen will, selbst wenn man die Unzulässigkeit dieser Betrachtungen im gegebenen Fall (wie jetzt bei Israel) ganz genau

kennt. Deshalb ist Israel unter anderem auch zu einem Testfall geworden. Dabei geht es nicht um unseren Widerstand gegen «Arabern» oder «Sowjets» oder was auch immer, sondern um unsern Widerstand gegen eine allgemeine Betrachtungsweise, bei der wir selbst abgeschrieben werden.

cb

Die Palästinaflüchtlinge

(Fortsetzung von Seite 9)

lingen in Israel, und zwar auf dem Wege der Familienzusammenführung. 8000 arabische Familien wurden auf diese Weise wieder vereint, und der Staat Israel übernahm für ihre Wiedereingliederung alle Verpflichtungen der UNRWA. Was schliesslich die ebenfalls häufig erörterte Frage der Entschädigung der Palästinaflüchtlinge durch Israel betrifft, ist festzuhalten, dass Israel zum einen seit 1952 den Inhalt der Schliessfächer und Guthaben arabischer Flüchtlinge bei israelischen Banken im Wert von über 10 Millionen Dollar an ihre Besitzer überwies und zum anderen viermal vor dem Forum der UNO angeboten hat, die Flüchtlinge für ihren früheren Bodenbesitz zu entschädigen. Israels Angebote wurden von den arabischen Regierungen zurückgewiesen. Und als sich Israel 1949 bereit erklärte, 100 000 arabische Flüchtlinge zurückzunehmen, wurde auch dieses Angebot abgelehnt. Selbst die ehemalige irakische königliche Regierung hat 1957 durch ihren Aussenminister erklären lassen, der Irak sei in der Lage, alle Palästinaflüchtlinge aufzunehmen, da das Land über «grosse brachliegende landwirtschaftliche Böden, die der arbeitenden Hand harren», verfüge. Diese offene Erklärung war mit ein Anlass dafür, dass im Jahre 1958 das irakische Königshaus und seine Regierung durch die nasseristische Opposition gestürzt wurde.

Das Problem der Palästinaflüchtlinge erscheint also durchaus lösbar, aber leider sind alle Lösungsversuche am Widerstand der arabischen Regierungen gescheitert. ■

Peking und die Kämpfe auf dem Sinai

Noch in ihrer Ausgabe vom 16. Juni meldete die chinesische Nachrichtenagentur Hsinhua, dass ägyptische Truppen und Guerillas der Palästinensischen Befreiungsorganisation auf der Sinai-Halbinsel weiterkämpften. Obwohl dies von Peking aus als durchaus unterstützungswürdige, ja sogar einzig richtige Einstellung gesehen wird, läuft diese vermeintliche Schützenhilfe an die Araber de facto darauf hinaus, die Aegypter der Fortführung des Krieges mehr als eine Woche nach ihrer Einwilligung in den Waffenstillstand zu beschuldigen.

Der Hsinhua-Bericht vermeldet vor allem eine Anzahl Guerilla-Aktionen im nördlichen Teil der Sinai-Halbinsel und bezeichnet sie als heroische Unternehmen gegen den israelischen Okkupanten, seinerseits Lakai des amerikanischen und britischen Imperialismus. Im übrigen beruft sich die chinesische Agentur in ihrer Darstellung sogar auf Aussagen der Israelis, die «zugeben mussten», dass ihre Patrouillen immer wieder aus dem Hinterhalt beschossen würden. Zu einer Zeit, da man in der Uno versucht, die Israelis mit dem Argu-

ment auf die Anklagebank zu setzen, dass sie unter Bruch des Waffenstillstandes auf Sinai Araber umbrächten, wirkt die chinesische Darlegung, die als Förderung der arabischen Sache gemeint ist, geradezu grotesk, bezeugt sie doch, dass nicht die Israelis, sondern die Araber den Waffenstillstand brechen.

Um die chinesische Berichterstattung zu verstehen, muss man freilich wissen, dass der Waffenstillstand von Peking aus als ein amerikanosowjetisches Manöver betrachtet wird, dass die israelischen Eroberungen gegen das berechtigte arabische Zurückschlagen verteidigen soll. In dieser Sicht sind die Araber, welche den Waffenstillstand einhalten, entweder Düpierte des Komplotts zwischen Washington und Moskau oder Verräter an der eigenen Sache. Daher kommt es; dass der Bruch des Waffenstillstandes von seiten der Araber in Peking als richtiges Vorgehen empfunden und öffentlich angepriesen wird, unbeschadet darum, dass man damit der offiziellen ägyptischen Diplomatie bloss einen Bärendienst erweist. ■